

Wilhelm Berndl



# AUGUSTINUS

Vordenker des Christentums

Ein Lebensbild

**Wilhelm Berndl**

# AUGUSTINUS

Vordenker des Christentums

Ein Lebensbild

Wilhelm Berndl

**AUGUSTINUS**

Vordenker des Christentums

Ein Lebensbild

## **Impressum:**

© 2016 Wilhelm Berndl

Korrektorat, Satz u. Umschlaggestaltung:

Angelika Fleckenstein, [spotsrock.de](http://spotsrock.de)

Die Fotografie auf dem Buchumschlag ist ein Bildausschnitt: © Peter Haas

Bildoriginal unter WIKIMEDIA COMMONS

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rochuskirche\\_Wien\\_Augustinus\\_Statue\\_DSC\\_0680w.jpg#file](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rochuskirche_Wien_Augustinus_Statue_DSC_0680w.jpg#file))

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN: 978-3-7345-4482-8 (Paperback)

978-3-7345-4483-5 (Hardcover)

978-3-7345-4484-2 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Meiner Frau*

# Inhaltsverzeichnis

## **Einleitung**

### ***Augustin***

*Prototyp des abendländischen Geistes von  
schöpferischer Universalität  
Quellsituation*

## **Prolog**

### ***Rom und Christentum***

*Zeitgeschichtlicher Hintergrund*

## **Erstes Kapitel**

### ***Herkunft und frühe Kindheit***

*Menschwerdung im Widerschein der „Bekenntnisse“*

*Augustinische Religiosität*

*Selbstfindungs- und Selbstbindungsbedürfnisse*

*Sprechen lernen - hochkomplexe Angelegenheit*

*„Bekenntnisse“ - Werk eines umfassend gebildeten*

*Geistes*

*Feindliche Grundstimmung gegenüber allem*

*Schulischem.*

## **Zweites Kapitel**

### ***Knabenzeit***

*Geistig-emotionale Autonomie durch qualifizierten*

*Lateinunterricht*

*Tatendrang und Führungsanspruch unter*

*Gleichaltrigen*

*Das Phänomen Augustin. Mutter Monnica. Einstellung*

*zur Taufe*

## **Drittes Kapitel**

### ***Adoleszenz***

*Beginn der Rhetorikausbildung. Unterbrechung aus*  
*Geldmangel*

*Last des Nichtstuns und der Sexualität*

*Gruppendynamisches Exzellenzbedürfnis*

*Obsessiv-sexuelle Gestimmtheit. Augustin und die*

*Frauen.*

*Birnendiebstahl*

## **Viertes Kapitel**

### ***Wiederaufnahme der Rhetorikstudien***

*Karthago – Stadt der Amouren. Intellektueller Ehrgeiz.  
Theaterleidenschaft.*

*Neues Welt- und Selbstverständnis durch Cicero  
Partnerschaftliches Verhältnis zu einem Mädchen*

## **Fünftes Kapitel**

### ***Wahrheitssuche***

*Die Heilige Schrift – abschreckend sprachliche  
Dürftigkeit*

*Zuflucht im Manichäismus. Proselytenmacherei  
Mutter-Sohn-Konflikt. Neigung zu Okkultismus und  
Astrologie*

## **Sechstes Kapitel**

### ***Rhetorik-Lehrer in Thagaste***

*Geburt eines Sohnes*

*Unbegreifliches Geschehen um einen todkranken  
Glaubensgefährten. Tod des Freundes. Exzessiv gelebte  
Trauer*

*Rückkehr nach Karthago*

*Erstlingswerk: „Über das Schöne und Passende“*

*Neufassung der manichäischen Lehre vom Guten und  
Bösen*

## **Siebtes Kapitel**

### ***Die gespaltene Seele***

*Rivalität zwischen Geistigem und Weltlich-Sinnlichem  
Streben nach Ruhm und Anerkennung*

*Ungenügen am Manichäismus*



*Diskussion mit einem führenden Manichäer  
Innere Abkehr vom Manichäismus*

## **Achtes Kapitel**

### ***In Rom***

*Frust am karthagischen Vorlesungsbetrieb  
Übersiedlung nach Rom gegen den Willen der Mutter  
In der Obhut der manichäischen Glaubensgenossen  
Kampf um Hörgelder. Dem Tode nahe  
Christologie: Manichäisches und Christliches im  
Widerstreit  
Harmonie zwischen jüdischem Gesetz und Christi  
Botschaft: Wahrheit oder Trug?*

## **Neuntes Kapitel**

### ***In Mailand***

*In kaiserlichen Diensten: Beruflich-gesellschaftlicher  
Höhepunkt  
Bischof Ambrosius – Helfer in Glaubensnöten  
Seinswahrheiten im Lichte der griechischen  
Philosophie  
Die Nebel lichten sich. Der Manichäismus – eine  
Irrlehre*

## **Zehntes Kapitel**

### ***Christ im Werden***

*Monnica in Mailand. Dankbarkeit Monnicas gegenüber  
Ambrosius.  
Existentielle Glaubens- und Erkenntniskrise.  
„MailänderPlatonismus“ – die Finsternis weicht  
Weltlich-diesseitige Grundhaltung unverändert  
Kurzzeitige Phasen des Leidens an der Sinnenwelt  
Streben nach wahren Glück*

## **Elftes Kapitel**

### ***Mailänder Lebensprofil***

*Enge Geistesgemeinschaft mit Freunden  
Liebe und Sexualität - pro und contra. Auf Freiersfüßen  
Entlassung der „Lebensabschnittspartnerin“*

## **Zwölftes Kapitel**

### ***Transzendenz- und „Aussteiger“-Tendenzen***

*Männerkommune - Ideal oder Utopie?  
Lust - einziges Lebens- und Glücksprinzip?  
„Bekenntnisse“ - Dokument unvergleichlicher  
Jenseitigkeit  
Ringen um katholischen Gottesbegriff.  
Gotteserfahrung in Paulinischer Entgrenzung.*

## **Dreizehntes Kapitel**

### ***Erlösung***

*Herrschaft des Sexus ungebrochen  
Unvermittelter Übergang zweier Hofbeamter in ein  
mönchisches Leben  
Entrückungsszene im Garten*

## **Vierzehntes Kapitel**

### ***Cassiciacum***

*Ohne „Tolle-Lege“ keine Wiedergeburt im Geiste?  
Neuanfang in Cassiciacum  
Glaube an die eigene göttliche Erwählung  
Vorbereitung auf die Taufe. Adeodatus: Stolz des  
Vaters. Taufe. ....*

## **Fünfzehntes Kapitel**

### ***Zurück nach Thagaste***

*Aufenthalt in Ostia. Sohn und Mutter im philosophischen Diskurs  
Ende des biographischen Teils der „Konfessionen“  
Hommage an Mutter Monnica. Tod der Mutter.  
Trauerbewältigung.  
Aufenthalt in Rom. Literarischer Kampf für die Einheit der Kirche. ..  
Monastische Gemeinschaft im Elternhaus  
Im Blickfeld der Öffentlichkeit*

## **Sechzehntes Kapitel**

### ***Kirchlich-hierarchischer Aufstieg***

*Priesterweihe. Erste Meriten  
Unermüdlicher Streiter für die katholische Wahrheit  
Öffentliche Glaubensdisputation. Donatismus  
Kunst der Bibelauslegung. Bischofsweihe*

## **Siebzehntes Kapitel**

### ***Seelsorger und Kirchenlehrer***

*Richteramt. Verbale Überreaktion gegenüber Donatisten  
Staatsgewalt im Häresiestreit unentbehrlich  
Kaiserliches schiedsgerichtliches Verfahren  
Decivitate Dei („Der Gottesstaat“)*

## **Achtzehntes Kapitel**

### ***Häresie des Pelagius***

*Antipelagianische Publizistik  
Bischofssynoden: Schriftlicher Appell an den Papst.  
Antwortschreiben des Papstes Innozenz  
„Zoff“ mit Nachfolger Zosimus. Prädestinationslehre:  
Gegenstand heftiger Anfeindung  
Semipelagianismus*

## **Neunzehntes Kapitel**

### ***Bischof und Mensch***

*Äußerer Lebenszuschnitt: Kleidung, Speise,  
Trank. Verhaltensnormen  
Geld und Finanzen. Problemfall Schenkung  
Vandaleneinfall. Tod*

## **Zwanzigstes Kapitel**

### ***Nachleben***

*Augustins Sorge um sein literarisches Vermächtnis  
Philosophische Bedeutung*

## **Epilog**

### ***Abschließende Würdigung***

## **BIBLIOGRAPHIE**

### ***I. Quellen***

### ***II. Literatur***

# Einleitung

## ***Augustin***

*Prototyp des abendländischen Geistes von  
schöpferischer Universalität.*

*Quellsituation.*

Augustin, Kirchenvater, Bischof, Philosoph, Rhetoriker und Schriftsteller im ausgehenden griechisch-römischen Altertum - was könnte von ihm noch gesagt und gerühmt werden, das nicht schon auf alle erdenkliche Weise gesagt und gerühmt wurde? Nicht darum geht es, dem vielen, was in zahllosen Abhandlungen, Einzel- und Gesamtdarstellungen Kluges und Gescheites niedergelegt wurde, Neues hinzuzufügen. Die Geistestiefe des Mannes auszuloten - gewiß ein vergebliches Unterfangen. All die Jahrhunderte haben sich seither daran versucht. Auch in Zukunft wird es nicht an großen Geistern fehlen, die, von der Mannigfaltigkeit seines Talents bezaubert, mit wahrhaft Augustinischem Impetus darangehen, es zu begreifen, ja, unter Umständen als echte Augustinisten nicht zögern, darin ihre Lebensaufgabe zu sehen.

Nein, nicht Augustins Geistesschaffen soll uns beschäftigen. Sein Leben und Wirken, das biographische Substrat, auf dem ein solcher Geist sich zu solcher Größe erhoben hat, ist wahrlich bedeutend genug und verdient es, in seinem chronologischen Verlauf im einzelnen verfolgt zu werden. Daß dabei auch die intellektuelle Seite des Mannes, kristallisiert in seinen schriftstellerischen Großtaten, in unser Blickfeld tritt und nicht unbeachtet bleibt - nur recht und billig, soweit sich eben darin jeweils

seine Lebenswelt in sinnfällig-bedeutsamer Weise ausspricht und abbildet. Und es ist ja wahrlich ein Leben, dessen geistig-seelischen Bestandteile die physisch-materiellen weit überwiegen.

Der Riesenbau seines denkerischen Werkes<sup>1</sup>, wenn denn einleitend noch ein Wort darauf verwendet werden soll, spricht fraglos für sich selber, allein schon kraft seiner schieren Größe. Noch jede Zeit steht staunend davor, ist wohl bemüht, ihr eigenes geistiges Vermögen daran zu erproben und neu zu vermessen. Unbedingte Wahrheitssuche und leidenschaftlicher Erkenntnisdrang – was ist kennzeichnender für ihn? Was befähigt ihn mehr, in seiner geistigen Leistung Geistesheroen wie Sokrates und Platon an die Seite gestellt zu werden, ja wie diese als Pioniere und Inbilder abendländischer Geisteskultur über die Zeiten hin machtvoll Bedeutung zu gewinnen?

Dem konkreten Lebensvollzug großer Gestalten aus griechisch-römischer Zeit nachzuspüren ist mangels eindeutig verifizierbarer Fakten nicht immer leicht. Nicht selten wetteifert, wie bei Sokrates, Fiktives, Legendarisch-Skurriles in elementarer Weise mit der historischen Wahrheit. Und nicht eben selten gerät dabei – wer hätte anderes erwartet – das rein Faktische ins Hintertreffen. Nicht so bei Augustin. Sein eigenes Schrifttum ist es, das in der Fülle biographisch relevanter Aussagen jeder Legendenbildung zuvorkommt. Die förmliche Lebensbeschreibung seines Schülers und Freundes Possidius<sup>2</sup>, ein Jahr nach Augustins Tod verfaßt, tut bei aller verehrenden Darstellung des Meisters ein übriges, um uns davor zu bewahren, ihn selbst in seinem ganz realen Dasein und Befinden aus dem Blick zu verlieren.

Wollen wir also den Versuch machen, uns Augustin von Mensch zu Mensch zu nähern, ihn nicht allein dem

analysierenden und forschenden Blick und Interesse der Wissenschaft zu überlassen. Sollte es dabei geschehen, daß sich die Studie mehr Engagement erlaubt, als es die historische Objektivität verträgt und gutheißt, so mag man es nicht der Sache entgelten lassen. Denn es ist ja wohl so, daß nüchtern-unbefangene Zurückhaltung nicht in jedem Fall von Vorteil ist, vor allem dort nicht, wo der Außergewöhnlichkeit einer Person auch Außergewöhnliches in ihrer Darstellung geschuldet erscheint.

# Prolog

## ***Rom und Christentum***

### *Zeitgeschichtlicher Hintergrund*

#### *Aufstieg des christlichen Glaubens zur Staatsreligion. Sekten und Schismen: Das Christentum, im Widerstreit mit sich selbst, auf der Suche nach seiner Identität.*

Wir befinden uns in der Mitte des 4. Jhs. n. Chr. Nach wie vor wird die Welt von Rom beherrscht. Die Innenansicht ist im Wesentlichen noch die gleiche wie zur Zeit Caesars im 1. Jh. v. Chr. Üppiger Handel und Wandel, großartige Bauten und Kunstwerke, Rhetorik und Philosophie: nichts fehlt, womit eine Weltstadt Ehre einlegen und ihren Ruf rechtfertigen kann. Den Rang einer Reichshauptstadt freilich hat die Stadt am Tiber am 8. November 324 n. Chr. an das griechische Byzantion abgeben müssen. Strategische Gründe waren es, die Konstantin den Großen<sup>3</sup> bestimmten, mit der Verlegung des Regierungssitzes den neuen imperialen Gegebenheiten zu entsprechen. Nicht zu verkennen, persönliche Eitelkeit war es, die mit der Umbenennung von Byzantion in Constantinópolis sich ein Denkmal von überzeitlicher Größe schaffen wollte.

Fakt ist auch, das römische Weltreich, das *imperium Romanum*, von Kaisern regiert, ist in die Jahre gekommen. Ja, einen langen Weg hat es zurückgelegt, seit im Jahre 27 v. Chr. Augustus gelang, worüber Caesar noch stolperte: Rom macht seinen Frieden mit der Monarchie, dem so leidenschaftlich bekämpften und gehaßten Herrschaftsmodell. Prinzipát<sup>4</sup>, Dominát<sup>5</sup>, Caesares<sup>6</sup>,



Augusti - welche Namen und Titel sich Herrschaft und Herrscher seither auch geben, immer ist es der Geist Caesars, der unbedingte und unwandelbare Wille zu Macht und Machtentfaltung, der Pate steht. Die Jahrhunderte haben daran nichts geändert. Im Gegenteil: Seit Diokletian hat Herrscherstolz das unabdingbare und unstillbare Bedürfnis, auch äußerlich, zeichenhaft gewürdigt und anerkannt zu sehen, was Sache ist. Der Beinamen Iovius<sup>7</sup>, Proskynese<sup>8</sup>, persisch-orientalisches Hofzeremoniell, Diadem<sup>9</sup> und Purpurgewand - was ist all dies, wenn nicht ein ästhetisches Steuerungsmittel, um der vermeintlich defizitären herrscherlichen Optik aufzuhelfen?

Was Diokletian recht ist, ist Konstantin dem Großen billig. Die Lektion Diokletians in Sachen praktischer Alltagsabsolutismus fruchtet. Wo es die kaiserliche Majestät Diokletians nach dem Purpurgewand verlangte, beansprucht die Heiligkeit Kaiser Konstantins die prunkende Erhabenheit des Goldornats. Die zeitgenössischen Christen haben sie ihm gewiß nicht mißgönnt. Wissen sie doch, was sie vermissen würden, wenn Macht und ordnender Wille Konstantins der Christenheit fehlten. Ist er nicht redlicher Sachwalter, wahrer Stellvertreter Christi auf Erden? Wie stünde das Christentum ohne ihn da? Wohlfahrt und Gedeihen des christlichen Glaubens nach außen und innen, Tolerierung<sup>10</sup> und Aufstieg zur alleinigen Staatsreligion, Wahrung der Glaubenseinheit gegen das Schisma des Arianismus<sup>11</sup> und Donatismus<sup>12</sup>, der fünfschiffige Prachtbau der Peterskirche über dem Grab des Apostelfürsten - alles sein Werk. Staat und Kirche - eine prächtige Symbiose allemal ist es, worin die beiden Lebensmächte schließlich schiedlich-friedlich vereint sind. Ja, es ist schon so: Das Christentum ist auf dem besten Weg, Wesen und Struktur eines veritablen

Staatskirchentums anzunehmen. Die Christen und ihr Glaube, vor einem halben Jahrhundert noch verfolgt<sup>13</sup>, verboten, verfemt, jetzt unentbehrliche oder besser: für unentbehrlich gehaltene Stützen der Reichseinheit – wahrlich, der Durchbruch ist gelungen, die Emanzipation vom Heidentum vollendet. Das goldene Zeitalter der Christenheit hat begonnen. So der äußere Schein.

Einem halben Wunder käme es gleich, wenn die Geschichte alles reibungslos akzeptiert hätte. Es mag mit dem üblichen Aufbegehren, dem jugendstolzen Selbstgefühl des Sohnes gegen einen übermächtigen Vater zu tun haben, wenn Konstantins Sohn, Constantius II.<sup>14</sup>, andere kirchenpolitische Akzente zu setzen versucht. Freund des Arianismus, will er nichts weniger als entgegen der Intention des Vaters und des Konzils von Nikaia neue Fakten schaffen. Die Lehre des Arius, im Osten, seiner Heimat, schon immer vital und mächtig, soll auch im Westen eine neue Chance bekommen. Die Arianer sind dazu ausersehen, politisch und religiös dort den Ton anzugeben, wo sich bis dahin die Katholiken einer ungefährdeten Vormachtstellung erfreuen durften.

Nein, gewiß kein Zeugnis besonderer Weitsicht und Weisheit ist dies. Der Katholizismus des Nicäanischen Glaubensbekenntnisses ist weiß Gott nicht so hilf- und wehrlos, um für seinen Bestand fürchten zu müssen. Wer einen Bischof Hilárius<sup>15</sup> auf seiner Seite hat, dessen Sache ist wahrlich in guten Händen. In einem richtiggehenden Kreuzzug gegen die Arianer sichern seine Kampfschriften das Terrain der Athanasianer oder gewinnen verlorengegangenes zurück. Da ist weiter ein Marius Victorinus<sup>16</sup>, auch er ein Verteidiger von besonderer Gelehrsamkeit und Sprachmächtigkeit. Und ist es nicht, als fühlte sich das Heidentum selbst in dem Mann, ehemals

einem seiner gewichtigsten Vertreter, jetzt aufgefordert, die Seiten zu wechseln und seine machtvolle Stimme der besseren Sache zu widmen? Seine antiarianischen Schriften tun nicht wenig, um weiterhin lebensmächtig zu bewahren, was die Tradition für gut befunden hat.

Neben den geistigen Speerspitzen des Hilarius und Marius Victorinus formiert sich unter den Christen breiter Widerstand gegen die Bevorzugung des Arianismus als Staatsreligion. Ausbrechende religiöse Unruhen zwingen Constantius, unterstützt von gemäßigten Arianern, einzulenken und eine vermittelnde Position einzunehmen. Im innerkirchlichen Glaubensstreit über die Göttlichkeit Christi und die Trinität ist das letzte Wort noch lange nicht gesprochen. Der Aufschwung des Arianischen Bekenntnisses unter Constantius bleibt Episode. Das Christentum als solches fährt unter ihm nicht schlecht: Wo bisher noch die Rivalität zwischen Heiden und Christen um die kaiserliche Gunst und die größeren Anteile am öffentlichen Leben die Tagesaktualität bestimmte, herrscht nun Eindeutigkeit. Das Heidentum hört kraft Gesetz auf zu existieren. Schließung der Tempel und Kultverbot bei Todesstrafe lassen nach außen hin keinen Spielraum.

Das ist in Kürze, was Zeit und Geschichte des 4. Jhs. im Wesentlichen ausmacht, eines Jahrhunderts, dessen geistig-religiöses Profil noch starke Züge des Unfertigen, im Werden Begriffenen trägt. Eine rechte Zeit des Auf- und Umbruchs ist es, des Neuanfangs in jeder Hinsicht. Das Christentum, immer mehr prägendes Element des Zeitgeschehens<sup>17</sup>, hat sich noch vieles von dem inbrünstig-ekstatischen Bekenntertum der ersten Jahrzehnte bewahrt<sup>18</sup>. Zum Sammelbecken der antiken paganen Geistesströmungen geworden, scheint es nun in einen recht unchristlichen Clinch mit sich selbst geraten zu sein.

Die Suche nach dem Letztverbindlichen, dem substantiell Endgültigen wird eine unendliche Geschichte, eine Geschichte von intransigenten Häresien einerseits und ebenso kompromißlosen und glaubensstarken Bekennerschriften andererseits. Anklage und Verteidigung, Vorwürfe und Gegenvorwürfe, Anfechtung und Widerlegung lösen einander in schöner Regelmäßigkeit ab.

Das Schifflein Petri treibt in schwerer See. Kaum manövrier- und orientierungsfähig scheint es. Welches Glück! Eben in dieser Zeit tritt mit Augustin ein Mann hervor, machtvoll in seiner unverbogenen Religiosität, ursprünglichen Autorität und unvergleichlichen Geistes- und Willenskraft, ein Mann, so eigentlich geschaffen, der tradierten Kirche in ihrer Verunsicherung und Schiefelage wegweisend neuen Halt und Zuversicht zu geben. Wahrer Leuchtturm in stürmischer Zeit sollte er werden, ein treusorgender Vater der Kirche, ein „Kirchenvater“. Wenn einer, dann trägt er den Ehrentitel mit Fug und Recht.

# Erstes Kapitel

## ***Herkunft und frühe Kindheit***

*Menschwerdung im Widerschein der „Bekenntnisse“*

*Augustinische Religiosität.*

*Selbstfindungs- und Selbstbindungsbedürfnisse.*

*Sprechen lernen – hochkomplexe Angelegenheit*

*„Bekenntnisse“ – Werk eines umfassend gebildeten  
Geistes*

*Feindliche Grundstimmung gegenüber allem  
Schulischem.*

Das Jahr 354 geht dem Ende zu. Es ist das zweite Jahr der Alleinherrschaft Constantius' II., des Sohnes Constantins des Großen. Der 13. November dieses Jahres – wahrlich kein Tag wie jeder andere. Bedeutsames tut sich im Hause des Patricius, des angesehenen, aber nicht eben wohlhabenden Gemeinderats von Thagaste<sup>19</sup>. Monnica, seine dreiundzwanzigjährige Frau, kommt mit einem gesunden Knaben nieder. Ob es die Erstgeburt ist, darüber läßt uns die Überlieferung im unklaren. Sicher ist, Liebe und Fürsorge der Eltern gehören zu gleichen Teilen auch einem Bruder und einer Schwester. Der kleine Ankömmling erhält den Namen Aurelius Augustinus.

Was dann folgt, das, was jeden neuen Erdenbürger immer mit gleicher Intensität beschäftigt, die zeitlich möglichst unbegrenzte Verfügbarkeit der Mutterbrust, im Grunde etwas Banales, Erbe der animalischen Seite der Menschennatur, letztlich nicht wert, viel Aufhebens davon

zu machen – für Augustin immer noch bedeutsam genug, um es in seinen „Bekenntnissen“<sup>20</sup> zu thematisieren. Er tut es auf seine ganz eigene Weise.

Voller Demut tritt er vor den Richterstuhl Gottes, um sich der Sündhaftigkeit anzuklagen, der sündhaften Fehlbarkeit vom ersten Atemzug an. Das winzige Wesen – die Unschuld selbst scheint es. Wenn aber die neue ins Leben getretene Unschuld mit dem süßen Charme ihrer gänzlichen Wehr- und Hilflosigkeit zu schreien beginnt, unduldsam und rücksichtslos schreit und schreit und schreit, bis die Milchquelle wieder fließt, wenn sie gar den Stillvorgang des Milchbruders mit „bitterbösem“ Blick verfolgt, wo bleibt da die Unschuld? Voll ungläubigen Staunens und nicht ohne Bitterkeit eines von der Existenz des Bösen in der Schöpfung höchst Irritierten stellt sich Augustin diese Frage, eine Frage, die ihn in ihrer grundsätzlichen theologischen Bedeutung noch mannigfach beschäftigen sollte.

Hier ist es angebracht, kurz innezuhalten und sich zu vergewissern, was da eigentlich geschieht. Ist es Augustins übersensibles, um nicht zu sagen: skrupulöses Sündenbewußtsein, was uns so unerwartet und überwältigend entgegentritt? Unsere Sache ist es gewiß nicht, mit ihm darüber zu rechten. Bemerkenswert jedoch dies: Es ist die so eigene Augustinische Religiosität, deren innerster Kern sich hier offenbart. Vorherrschend ist der Eindruck, als fühlte sich Augustin allein durch die Tatsache seiner physischen Existenz in der Schuld Gottes, auf sein liebendes Erbarmen angewiesen wie auf das tägliche Brot, ein Erbarmen und eine Gnade, die in hymnisch übersteigerten Tönen zu loben und zu preisen ihm offenbar höchste Lust und Befriedigung ist. Gottes Huld, Güte und Gerechtigkeit unablässig zu rühmen und zu verherrlichen genauso wie seine unfaßbare, „alles erfüllende und

umfassende“ Gegenwart, Größe und Herrlichkeit, dazu scheint er angetreten. Darin sieht er Sinn und Zweck seines Lebens wie auch seiner „Bekenntnisse“. *Magnus es, Domine, et laudabilis valde. Magna virtus tua et sapientiae tuae non est numerus. Et laudare te vult homo, aliqua portio creaturae tuae, et homo circumferens mortalitatem suam, circumferens testimonium peccati sui et testimonium, quia superbis resistis, et tamen laudare te vult homo, aliqua portio creaturae tuae* („Groß bist du, Herr, und lobenswert über die Maßen. Groß ist deine Kraft und für deine Weisheit gibt es kein Maß. Und da will dich loben ein Mensch, ein beliebiger Teil deiner Schöpfung, ein Mensch zudem, der an sich trägt seine Sterblichkeit, an sich trägt das Zeugnis seiner Sünde und das Zeugnis, daß du ‘den Stolzen widerstehst’, und dennoch will der Mensch dich loben, ein beliebiger Teil deiner Schöpfung“).

So beginnt Augustin seine „Konfessionen“. Was für ein Anfang! Wahrlich, ein Bekenntnis ist es, wie es so die Welt noch nicht vernommen hat. Er, Augustin, der kleine Mensch, unternimmt und wagt in demutsvollem Aufblick zu seinem Herrn das schier Unfaßliche. Das Zeugnis der kreatürlichen Armseligkeit seines Lebens soll zum Lobpreis der Größe Gottes werden. Tatsächlich wird es dies, nicht nur dies: Ein Glaubensbekenntnis von unvergleichlicher Innigkeit, von Kraft und Wucht der Gottesliebe ist es zugleich geworden.

Das ist nur die eine Seite der „Bekenntnisse“. Nicht zu übersehen ist daneben, welcher immenser Geist sich hier aufmacht, in den tiefsten Seelengrund einzutauchen, ihn mit den Mitteln des (tiefen-)psychologischen Sachverständnisses zu durchdringen, zu durchleuchten, allein um in klaren, stimmigen Einsichten sich der unendlichen Fragwürdigkeit des Menschseins zu versichern – und sie letztlich zu bemeistern. Nein, es versteht sich nicht von

selbst, aber es so. Und es verdient wahrlich, betont und gerühmt zu werden: Hier ist ein ganz Großer der Wissenschaft von den seelischen Dingen am Werk.

Nicht zu verkennen: Des Merk- und Lobenswürdigen an der Autobiographie der „Bekenntnisse“ gibt es viel. Was daran autobiographisch ist - beeindruckend ganz gewiß ist es in seiner Tiefgründigkeit und Kompromißlosigkeit. Ja, erschreckend oft Wille und Lust, „in den eigenen Eingeweiden zu wüten“. Goethes Bildhaftigkeit, dem sich der vorliegende Sachverhalt in thematisch anderem Zusammenhang in dieser Weise darstellt, trifft wohl am besten, was gesagt sein soll. Aber was den Bekenntnischarakter über die Trivialität des modernen Genres weit hinaushebt, ihm letzte Bedeutung und Größe gibt, ist etwas wesentlich Verschiedenes. Man mag es Sinnsuche nennen, Sinngebung des Sinnlosen, Ungenügen am bloß Kreatürlichen, religiöses Selbstfindungs- oder Selbstbindungsbedürfnis, existentielle Heils- und Erlösungssehnsucht - was immer davon zutreffend ist, etwas dergleichen subjektiv Zwingendes, extrem Zwingendes, muß es sein, was hier zu sprachlicher Form drängt und so magisch ergreifend zutage tritt. Der Verzicht auf Zwischentöne hat, wohin man blickt, Hochkonjunktur. Vorherrschend in jedem Fall ist das eindeutige Bestreben und auch die Fähigkeit, alles Tun und Wollen irdischer Lebensidentität seiner Selbstherrlichkeit zu entkleiden und an Adel, Aura und Schwerkraft des Transzendent-Eschatologischen Maß zu nehmen. Immer ist es das Göttliche, worin der Mensch in all seiner Menschlichkeit verzahnt erscheint. Soviel zunächst zu Tendenz und Charakter der biographischen Hauptquelle.

Zurück zum kleinen Augustin. Es ist die Zeit des erwachenden Verstandes. Der Geist beginnt seiner innezuwerden und sich des Mittels der Sprache zu



versichern, um seine Schwingen zu erproben, in ersten Kontaktversuchen mit seiner Umwelt Kraft und Selbstvertrauen zu gewinnen. Auch dies ist für Augustin in der Rückschau nichts rein Physisch-Humanbiologisches, dem Automatismus der menschlichen Entwicklung Verdanktes. Gott ist es, in dessen tiefer Schuld wir stehen. Ausfluß seiner Güte und Liebe sind die Gaben des Gedächtnisses und die sonstigen Talente des Menschen.

Konkret: Augustin, das Kleinkind, - beachtet sein will es. Ja, sein Leben konturiert sich zusehends. Die Zeit ist reif. Die Weichen sind gestellt. Die Welt des Intellekts, der konkret und bewußt artikulierten Regungen und Strebungen nimmt ihn in ihre Obhut und voll in Beschlag. Als bald formen sich lallende Laute zu tapsenden Worten und ungefügten Sätzchen. Und nochmals sei es vermerkt: Wieder das gleiche Verfahren, die gleiche extrem verengte Sicht. Was die Natur in ihrer Weisheit schlicht und anspruchslos gewollt und keimhaft grundgelegt hat, wird in der Darstellung Augustins zu einer Sache ganz eigener Art, nimmt Züge des Außergewöhnlichen, ja Abenteuerlichen an: Sprechen lernen - ein höchst komplexer Prozeß, so lassen wir uns belehren, ist es, gewichtig, psychosozologisch feinziseliert. Was jetzt auf Gemüt und Geist des Kleinen zukommt, zu einem regelrechten Abenteuer scheint es auszuarten. Und was es da nicht alles zu beachten gibt, damit das einmalige Vermögen der Sprache voll zu seinem Recht kommt. „Wenn sie irgendeinen Gegenstand benannten und gleichzeitig eine entsprechende Körperbewegung machten, dann sah und erfaßte ich, daß mit solchem Wort ein bestimmtes Ding gemeint sei, das sie mir zeigen wollten. ... So sammelte ich mir allmählich einen Schatz von Wörtern, deren mancherlei Bedeutung und Stellung im Satzgefüge ich durch häufiges Hören erlernte,

gewöhnte meine Zunge an sie und brachte durch sie meine Wünsche zum Ausdruck.“

Wir müssen gestehen, es hat viel für sich, die ersten ursprünglichen Manifestationen der Geistbegabung des Menschen in ihrer Abfolge analytisch so kundig wie hier erfaßt und minutiös vor Augen geführt zu sehen. Das Endprodukt in jedem Fall etwas Großes, im Sinne Augustins gewiß ein kleines Wunderwerk, wert, darin der Größe seines Schöpfers zu huldigen. Vor allem ist nicht zu verkennen: Das Kind tritt aus dem Stadium der vegetativen Unmündigkeit heraus. Ein bewußtes Ego steht vor uns. Die erste Hürde auf dem Weg zu einem denkenden, sozialisationsfähigen Wesen ist genommen.

Um nicht mißverstanden zu werden: Manches an der Art der Darstellung Augustins könnte ungewohnt, manches in der Diktion da und dort nicht frei erscheinen von geschwätzig-umständlicher Betulichkeit. Sie zu goutieren ist ja wohl nicht jedermann in gleichem Maße gegeben. Auf jeden Fall aber sollten wir uns so viel innere Freiheit bewahren, die nötig ist, um nicht den Blick für die innere Ästhetik zu verlieren. Sache eines Kritikasters ist es doch wohl, nicht unumwunden zuzugeben, daß alles in seiner Art jeweils am angemessenen Platz mit angemessener Gewichtung figuriert und seinen Teil zu dem großartigen Bildnis einer Lebenswirklichkeit beiträgt, die ihresgleichen sucht. Und das ist nicht alles. Art und Grundtendenz der „Bekenntnisse“ sind zwar einmalig, von unvergleichlichem Zauber, nach Form und Inhalt aber lassen sie durchaus verschiedene Perspektiven zu. Sie sind nicht nur das Werk Augustins, des begnadeten Gottsuchers, ja Gottbegeisterten. Auch Augustin, der Hochintellektuelle, der Professor für Rhetorik, der Sprachkünstler und ebenso der Menschenkenner und Philosoph, der es liebt, den Dingen auf den Grund zu gehen, jeweils nach dem Wie und

Warum zu fragen, und das möglichst explizit – auch er will sich darin wiedererkennen und seine Belange gehörig berücksichtigt finden. Genug jetzt des Grundsätzlichen.

Augustin hat bereits die Mühen und Mühlen des Kleinkinderstadiums hinter sich gebracht. Die nächste Grausamkeit folgt auf dem Fuß, diesmal teils dem unvermeidlichen Kultur- und Zivilisationsterror, teils der grenzenlos umsichtigen Sorge der lieben Mitmenschen zu verdanken. Die Schule – ein Kapitel für sich, ein düsteres, auch für Augustin. „Gott, mein Gott, wie hat man mich da unglücklich gemacht und betrogen!“ Ein Stoßseufzer, aus tiefster Seele kommend, gibt leitmotivisch umfassend dem Lebensabschnitt die Tonalität vor. Die bloße Erinnerung daran – das blanke Entsetzen. „Vor die Wahl gestellt, entweder zu sterben oder noch einmal Kind zu werden, wer würde nicht lieber den Tod erwählen?“ Schule schlimmer als der Tod – so sein Urteil in *De civitate dei* („Der Gottesstaat“). Offenbar reichen auch mehr als sechzig Jahre nicht aus, um der monströsen Empfindung und Erfahrung ihren Schrecken zu nehmen.

Die Schule hat es ihm wahrhaft „angetan“, hat das Zeug, sich für den Schüler Augustin ins Traumatische auszuwachsen. Lernen oder spielen: das ist die große Frage, jeden Tag aufs neue sich stellend, unweigerlich, schicksalhaft. Nein, eben hier liegt das Dilemma. Keine Frage ist es für den Knaben, keine ernsthafte. Buchstaben lernen – wozu soll das gut sein? Die Antwort fällt ihm leicht, zu leicht. Umgekehrt gilt auch: Augustin wäre nicht Augustin, wenn er sich nicht in diesem Moment wieder mit dem Bruder Leichtfuß in ihm konfrontiert sähe, dem es gilt, seine Schandtaten vorzuhalten. „Wenn ich im Lernen träge war ...“, so diagnostiziert nach Jahren der Geheilte schonungslos seine Krankheit. Doch jetzt, noch ganz Kind, das nichts so sehr liebt wie das Spielerisch-Unverbindliche,

kann er an seinem Zustand durchaus nichts Krankhaftes, der Heilung Bedürftiges finden. Wollen auch wir Nachsicht üben und ihm eine prinzipielle didaktische Antriebsschwäche diagnostizieren, bei Schülern zumal ein gar nicht so selten anzutreffendes Phänomen.

Die Schule kennt keine Gnade, auch nicht die Schule im Zeichen des Christentums, oder gerade sie nicht. Sie sieht es als ihre heilige Pflicht an, verstockte Sünder und Faulenzer auf den rechten Pfad der Tugend, der Tugend und Kultur des Lernens und Gehorchens, heranoder zurückzuführen – mit allen Mitteln, auch den härtesten, an Folter grenzenden<sup>21</sup>. „... bekam ich Schläge“, so das bittere Fazit des Hauptsatzes, mit dem seine „Bekenntnisse“ schlußfolgernd oben zitierten Konditional- oder auch Temporalsatz abschließen. Der Schulalltag damals ist rau, wenig kuschelig, übersät mit den Tretminen und Fallstricken physisch äußerst spürbarer Strafen. Zwei Schulmeister walten an der damaligen Elementarschule mit absoluter Autorität, der Litterator<sup>22</sup> und der Kalkulator<sup>23</sup>, der eine zuständig für Lesen und Schreiben, der andere für Rechnen. Von beiden droht jeweils Gefahr. Mag ja sein, daß sie etwas allzu wörtlich nehmen, was einst Griechenweisheit mehr als sechshundert Jahre vor Augustin zum obersten Erziehungsgrundsatz erkor: „Ein nicht geschundener Mensch ist nicht erzogen<sup>24</sup>.“ Nein, sensible Schüler wie Augustin haben einer solchen Pädagogik nichts entgegenzusetzen.

Wie auch immer, die ganze Antike scheint von der heilsamen Wirkung einer sehr handgreiflichen Erziehung überzeugt. „Die Hand für die Rute hinhalten“ kennt schon die Zeit Caesars als sprichwörtliche Umschreibung für Schule und schulische Härte. Was tun? Elterninitiativen gegen barbarische Züchtigungsmethoden und

Erziehungsgrundsätze? Der Zeit völlig fremd. Die Not des Kleinen schreit zum Himmel. „So begann ich, dich kindlich zu bitten, du meine Hilfe und Zuflucht, klein wie ich war, aber mit großer Inbrunst, du möchtest mich vor Schlägen in der Schule bewahren.“ Doch der Himmel hat kein Einsehen, „weil es mir nicht heilsam gewesen wäre“. So urteilen Einsicht, Dankbarkeit und vertiefte Glaubensstärke des Erwachsenen, der seine Sache dort oben in besten Händen weiß. „Ohne Zwang hätte ich nicht gelernt.“ Leicht versteht er sich jetzt zu solch heilsamer Pädagogik der Nötigung. Nicht weiter verwunderlich: Typisches Bekenntnis eines typischen Schülers bzw. Erwachsenen vor der Wahrheit des Rückspiegels, könnte der Vorwitz leichten Herzens abwiegeln, wenn der Fall Augustin nicht in so hohen Graden ein Fall für sich wäre, der sich gern von der menschlichen Norm entfernt.

Augustin ein Musterschüler, Streber gar - von der nachmaligen Geistesgröße auf eine entsprechende Schülerkarriere zu schließen: Nichts wäre falscher. Unrecht würden wir ihm tun. „Musterschüler“ ja - wenn wir den Begriff ironisieren und als Terminus gelten lassen für eine mehr oder minder ausgeprägte Feindschaft gegen alles, was Schule heißt. Ganz unumwunden sagt er ja auch, daß er „die griechische Sprache haßte“. Da hat er es freilich übel getroffen. Griechisch, jene Hochsprache, in der Wissenschaft und Dichtung auf europäischem Boden zuerst laufen und sprechen lernen, ist für einen Gebildeten oder einen, der es werden und dafür gelten will, ein schlichtes Muß, vergleichbar dem heutigen Englisch. Höhere Bildung ohne Homér - undenkbar. Bei Griechen und Römern wird der erste europäische Epiker zum Schulbuch schlechthin. Auch Schüler im Knabenalter bekommen ihn zum Erlernen des Griechischen in die Hand gedrückt. Warum dann Augustins Frustration bis hin zu

offener Ablehnung, zu Haß und Feindschaft? Griechisch zu lernen ist für einen, dem Latein Muttersprache ist, gewiß keine besondere Zumutung, auf keinen Fall eine besonders strapaziöse Klettertour am Rande der Überforderung. Vielfach läßt sich an Bekanntes anknüpfen. Sprachstrukturen, an die er hier gewöhnt ist, begegnen ihm zum großen Teil auch dort.

Das Problem liegt woanders. Wir kennen es. Dem Kleinen ist nun mal alles, was auf Anstrengung oder Verkürzung und Störung der Freizeit hinausläuft, zuwider, unendlich zuwider. Wenn es doch die griechischen Wörter ebenso gut meinten mit ihm wie die lateinischen! Warum können sie ihm nicht auch nur mal so zufliegen? Nein, mit Spiel und Spaß haben sie nichts im Sinn, aber auch gar nichts. Und wozu das Ganze? Homérs trojanischer Krieg, die Irrfahrten des Odysseus, die Perlen von Sinnsprüchen und Lebensweisheiten, kunstvoll darin verwoben, wiegt das all die Mühen auf, die Qualen, die Strafen? Vergil<sup>25</sup> sollte doch eigentlich genügen. Kann er es nicht ebenso gut wie Homér? Was hat dieser, was jener nicht hat? Und so fort.

Wir vermeinen kompakte Abneigung und solide Lernverweigerung in eigener Sache zu vernehmen. Argumente und Ausflüchte - schon in diesem Alter scheinen sie schnell zur Hand und leichtfüßig von der Zunge zu gehen, um der eigenen Verfehlung und Straffälligkeit nicht ins Auge sehen zu müssen. Andererseits hören wir: Die Poesie „formte schon den stammelnden Mund des Kindes“. So das Wort eines großen Kenners<sup>26</sup>, ein großes Wort gewiß, aber für Wünsche und Einsicht Zehnjähriger sicher eine Nummer zu groß. Augustin wenigstens hat zeitlebens ein gebrochenes Verhältnis zu der altehrwürdigen Sprache der Griechen, in der das Abendland ja zuerst seiner geistig-sittlichen Kräfte